
Christian Graf von Krockow

Selbstzerstörung

Deutsche Überlegungen über Teufel und Engel

Selbstzerstörung gehört zu den menschlichen Möglichkeiten. Sie ist ein humanes Privileg.

Es beruht auf doppelter Voraussetzung. Einerseits hat es damit zu tun, daß wir endlich, sterblich sind; das unterscheidet uns von Engeln und von Göttern. Andererseits haben wir - über die Tiere hinaus - nicht bloß Bewußtsein, sondern Selbst-Bewußtsein. In uns gefangen geraten wir hinter uns, als die Akteure, die sich zuschauen: in exzentrischer Positionalität, wie Helmuth Plessner dies benannt hat. So können und müssen wir uns selbst instrumentalisieren - und fragen, was wir uns und anderen bedeuten:

Wer saß nicht bang vor seines Herzens Vorhang?

Der schlug sich auf: die Szenerie war Abschied.

Leicht zu verstehen. Der bekannte Garten, und schwankte leise:
dann erst kam der Tänzer.

Nicht *der*. Genug. Und wenn er auch so leicht tut,

er ist verkleidet, und er wird ein Bürger

und geht durch seine Küche in die Wohnung.

Im Bruch der Bedeutung nistet das buchstäbliche Umheimliche. Wieder mit Rilke zu reden:

Wir sind nicht einig. Sind nicht wie die Zug-

vögel verständigt. Überholt und spät,

so drängen wir uns plötzlich Winden auf

und fallen ein auf teilnahmslosem Teich.

Blühh und Verdorn ist uns zugleich bewußt.

Und irgendwo gehn Löwen noch und wissen,

solang sie herrlich sind, von keiner Ohnmacht.

Und:

Dieses heißt Schicksal: gegenüber sein

und nichts als das und immer gegenüber.

Verzweiflung ergreift die doppelte Möglichkeit als das einzig noch Rettende: Der Sterblichkeit bewußt, instrumentalisiert sie den instrumentalisierten Körper, um ihn zu zerstören.

Die verschiedenen Kulturen haben auf Selbstzerstörung unterschiedlich reagiert. Römer und Japaner haben die Selbst-Tötung als einen Akt stolzer Selbst-Behauptung anerkannt. Das Christentum dagegen stempelte den

Selbstmörder zum Mörder, der der Strafe verfällt, zum mindesten in dem Sinne, daß ihm die geweihte Bestattung verweigert und er außerhalb der Friedhofsmauern verscharrt wird.

Abgründig beunruhigend wirkt es in jedem Falle, wenn ein Menschen seine Tat nicht nur gegen sich selbst richtet, sondern andere mit sich reißt. Wieder und wieder berichten die Zeitungen davon, daß jemand erst Frau und Kinder tötete, bevor er sich selbst umbrachte. Erst recht erregte der Massenselbstmord amerikanischer Sektenmitglieder in Guayana vor einigen Jahren weltweites Aufsehen. In diesem Vorgang deutet sich als Möglichkeit an, daß Menschen im Kollektiv zur Selbstzerstörung programmiert werden können, getrieben von Führern, an die sie zuvor sich verloren.

Diese Möglichkeit kombiniert und potenziert sich mit der Entwicklung technischer Instrumentarien. Zwar gab es immer schon Gefolgschafts- und Völkerkatastrophen, weil kranke Führer, vom Wahn befallene Eliten und Ideologien, wonach der heroische Untergang banalem Überleben vorzuziehen sei, die Katastrophe bereiteten. Doch sogar im schlimmsten Falle gab es Grenzen der Zerstörungsmacht; noch Goethes Mephisto mußte bekennen:

Was sich dem Nichts entgegenstellt,
 Das Etwas, diese plumpe Welt,
 So viel als ich schon unternommen,
 Ich wußte nicht ihr beizukommen,
 Mit Wellen, Stürmen, Schütteln, Brand -
 Geruhig bleibt am Ende Meer und Land!
 Und dem verdammten Zeug, der Tier- und Menschenbrut,
 Dem ist schon gar nichts anzuhaben:
 Wie viele hab' ich schon begraben,
 Und immer zirkuliert ein neues, frisches Blut!

Inzwischen sieht es anders aus. Daß der Natur durchaus beizukommen ist, spricht sich herum. Wie viele Pflanzen- und Tierarten sind nicht schon ausgerottet worden, wie viele aufs höchste bedroht!

Und Menschen? Sie vermehren sich rapide, womöglich gerade damit zum Untergang programmiert. Bereits im Alltagsleben sind ganz neuartige Vernichtungsmöglichkeiten entstanden. Fachleute gehen davon aus, daß es sich in vielen Fällen scheinbar unerklärlicher Frontalzusammenstöße im Straßenverkehr um Akte der - sei es bewußten, sei es halb- oder vorbewußten - Selbstzerstörung handelt, bei denen die Verstümmelung und Tötung anderer, unbekannter Menschen in Kauf genommen wird. Ähnlich Gasexplosionen in Häusern und vieles mehr.

Doch wie erst in der politischen Dimension! Man stelle sich einmal vor, was geschehen wäre, wenn Hitler in der Endphase des Zweiten Weltkriegs über die Atombombe verfügt hätte. Es ist kaum anzunehmen, daß er gezö-

gert hätte, sie einzusetzen, auch - oder sogar gerade - gegen das eigene Volk, etwa beim letzten Kampf um Berlin. Ausdrücklich hat Hitler ja ausgesprochen, daß man auf die primitivsten Überlebensgrundlagen des Volkes keine Rücksicht zu nehmen brauche, das im Rassenkampf sich als das schwächere erwiesen habe; er hat die Zerstörung aller nur halbwegs wichtigen Verkehrs- und Industrieanlagen befohlen. Dieser Befehl konnte allerdings nichts Entscheidendes mehr ausrichten, selbst wenn er befolgt statt sabotiert worden wäre. Aber die Zündung der Atombombe durch fanatische Gefolgsleute hätte leicht sich bewerkstelligen lassen.

Der Gefolgsmann Goebbels hat wie in einer Vision künftiger Möglichkeiten das Nibelungen-Finale beschworen: Man werde, wenn man abtreten müsse, die Tür mit einem solchen Knall hinter sich zuschlagen, daß der Erdball erzittere. Welch ein Zufall, welche in geschichtlichen Dimensionen betrachtet winzige Spanne Zeit trennt diesen Traum der Selbstzerstörung von seiner Realisierbarkeit!

Der Blick in die Geschichte besagt, daß wir mit derlei für die Zukunft werden rechnen müssen. Es gab eben, mehr als einmal, die vom Wahn befallenen Machthaber und Gefolgschaften, die Untergangsträume und Selbstzerstörungstaten. Nach schlichter Wahrscheinlichkeitsrechnung wird es ähnliches auch in der Zukunft geben. Und die technischen Möglichkeiten schreiten fort und fort; die Zerstörungspotentiale werden immer gewaltiger - und preiswerter, erreichbarer, alltäglicher; längst haben Romane oder Filme sie in die Reichweite von ordinär Verrückten oder Gangstern gebracht. Science fiction aber wandelt sich zur science reality.

Was kann man tun? Die Frage läßt sich nur schwer und schwerlich knapp beantworten. Patentrezepte gibt es nicht, und wenn es sie gibt, taugen sie nichts.

Einigermaßen einfach läßt sich bloß sagen, was nicht getan werden kann: Eine Umkehr ist nicht möglich; kein Rückweg läßt sich bahnen in die vorgeblich gute und gesicherte Vorzeit. Kein alter Meister vermag die vom Zauberlehrling entfesselten Kräfte zu bannen. »We cannot unlearn«, hat ein Amerikaner den Sachverhalt so knapp wie prägnant formuliert; das Wissen, das einmal in der Welt ist, läßt sich einzig um den Preis der Weltkatastrophe wieder löschen.

Positiv bietet es sich an, von den Vorkehrungen auszugehen, die bereits praktiziert werden. Soweit aus amerikanischen Quellen bekannt wurde, beruhen sie im Umgang mit Atomwaffen darauf, daß niemals eine Einzelperson die Sprengköpfe scharf machen beziehungsweise die Raketen starten kann. Stets müssen mehrere Menschen zusammenwirken. Die Wahrscheinlichkeitsrechnung besagt: Der einzelne, so sorgfältig er ausgesucht wird, mag irgendwann einmal der Faszination des Zerstörungsmittels erliegen, mit dem er sich konfrontiert sieht. Vielleicht wird dies über eine gewisse

Zeitspanne unter zehntausend **Beteiligten** einmal vorkommen. Muß jedoch nur eine zweite Person mitwirken, so vermindert sich die Wahrscheinlichkeit um den entsprechenden Faktor. Der einzelne, in dem der dunkle Drang übermächtig wird, dürfte überdies wohl einen anderen Weg in die Selbstzerstörung wählen, wenn ihm die Aussichtslosigkeit seines Vorhabens gegenwärtig ist.

Die Vorkehrung ist im Grunde nicht neu, sondern auch in anderen Bereichen geläufig, etwa bei der Tresortür, für die man nicht nur zwei Schlüssel braucht, sondern auch zwei Zahlenkombinationen, die keine Einzelperson gleichzeitig kennt. In der politischen Arena heißt das entsprechende Stichwort: Gewaltenteilung. In den berühmten »Federalist Papers« von 1787 / 88 wird die Mechanik der Aufteilung so begründet:

»Es mag ein schlechtes Licht auf die menschliche Natur werfen, daß solche Kniffe notwendig sein sollten, um Mißbräuche in der Regierung hintanzuhalten. Aber setzt nicht schon die Tatsache, daß Regierungen überhaupt nötig sind, die menschliche Natur in ein schlechtes Licht? Wenn die Menschen Engel wären, so bedürften sie keiner Regierung. Wenn Engel über die Menschen herrschten, dann wäre weder eine innere noch eine äußere Kontrolle der Regierung notwendig. Entwirft man jedoch den Plan einer Regierung, die von Menschen über Menschen ausgeübt werden soll, so liegt die große Schwierigkeit darin, daß man zuerst die Regierung instand setzen muß, die Regierten zu überwachen und im Zaum zu halten und dann die Regierung zwingen muß, sich selbst zu überwachen und im Zaum zu halten. Die Abhängigkeit vom Volk ist zweifellos das beste Mittel, um die Regierung im Zaum zu halten. Aber die Menschheit hat aus Erfahrung gelernt, daß zusätzliche Vorsichtsmaßnahmen notwendig sind.«

Das klingt anthropologisch präzise - und was daraus folgt einleuchtend:

»Die wichtigste Sicherung gegen die allmähliche Konzentration der Gewalten in einem Zweig (der Regierung) besteht darin, dafür zu sorgen, daß die Männer, welche die einzelnen Zweige verwalten, die notwendigen verfassungsmäßigen Mittel besitzen und ein persönliches Interesse daran haben, sich den Übergriffen der anderen Zweige zu widersetzen. In diesem wie in jedem anderen Falle müssen die Maßnahmen zur Verteidigung der voraussichtlichen Stärke des Angriffs entsprechen. Ehrgeiz muß durch Ehrgeiz unschädlich gemacht werden. Das persönliche Interesse muß mit den verfassungsmäßigen Rechten Hand in Hand gehen ... Die Methode, das Fehlen edlerer Motive durch die Förderung rivalisierender Interessen auszugleichen, kann durch alle menschlichen Angelegenheiten, seien sie privater oder öffentlicher Natur, verfolgt werden. Sie tritt besonders deutlich bei der Verteilung der Machtbefugnisse bei untergeordneten Stellen in Erscheinung, wobei stets das Ziel angestrebt wird, die verschiedenen Ämter so zu verteilen und einzurichten, daß deren Inhaber sich gegenseitig in

Schach halten. Dieses von der Vernunft eingegebene Vorgehen empfiehlt sich nicht minder bei der Verteilung der höchsten Gewalten im Staat.«'

Was aus der Weisheit menschheitlicher Erfahrung den amerikanischen Verfassungsvätern einst als Heilmittel erschien, verdient heute erst recht Beachtung. Denn es geht ja nicht mehr nur um die Bedrohung durch tyrannische Herrschaft, sondern mit dieser um die Gefahren absoluter Vernichtung. Und keineswegs automatisch wächst mit der Gefahr das Rettende auch. Darum kann die Mechanik der »checks and balances«, der Hemmungen und Gegengewichte, gar nicht sorgfältig genug entworfen, eingerichtet und gewartet werden.

Doch wird sie, auf die Ämter-Ebene beschränkt, zuverlässig genügen? Das ist die Frage. Das Problem liegt vielleicht weniger in dem Fehlen als vielmehr in der Existenz und der Stärke edlerer Motive. Paradox genug wäre wahrscheinlich alles einfacher, wenn unbedingt gelten würde, was Kant behauptet hat: daß das Problem der Staatserrichtung, so hart wie es auch klinge, selbst für ein Volk von Teufeln auflösbar sei - wenn sie nur Verstand hätten.' Denn die verständigen Teufel wollen unbedingt überleben.

Kant griff auf Thomas Hobbes zurück, der seine Staatskonstruktion auf zwei elementare Antriebskräfte gründete: auf den Willen zum Überleben und die Furcht vor dem gewaltsamen Tode. Die Kombination dieser Kräfte macht vorsichtig.: »Jedem Menschen, vorzüglich dem, der weit vorausschaut, ergeht es wie Prometheus. Denn wie Prometheus (das heißt übersetzt: der kluge Mann) an den Kaukasus - einen Berg von weiter Aussicht - geschmiedet war, wo ein Adler täglich das von seiner Leber verzehrte, was nachts nachwuchs: so nagt auch am Herzen des Menschen, der zu weit vorausschaut, in der Sorge um die Zukunft die Furcht vor dem Tode, vor der Armut und anderer Unbill, und es gibt keine Erholung von dieser Furcht als den Schlaf.«³

Aus Vor-Sicht verlassen die Nachfahren des Prometheus den »natürlichen« Zustand, der als ein mörderischer Kampf aller gegen alle sich darstellt. Und als verständige Teufel errichten sie den Staat, dem sie das Monopol legitimer physischer Gewaltsamkeit übereignen. Es bleibt dann nur noch - mit John Locke, gegen Hobbes -, die Gefahren des Gewaltmonopols durch Gewaltenteilung zu bannen.

Nebenher bemerkt: Die Friedenssicherung im »Gleichgewicht des Schreckens« zwischen Ost und West steht und fällt mit der Annahme, daß man es mit verständigen Teufeln zu tun hat: Der Gegner mag ein Bösewicht sein, dem alles Schlechte zuzutrauen ist. Doch er handelt rational im Sinne seiner Selbsterhaltung; er ist kein Amokläufer und Selbstmörder. Bisher hat diese Annahme sich als tragfähig erwiesen.

Aber der Zweifel bleibt und bohrt: Erweisen die Menschen sich immer

und zuverlässig als verständige Teufel? Gleichen sie manchmal nicht eher unverständigen Engeln: Wesen, die sich durchaus nicht furchtsam verständig verhalten, sondern heroisch und idealisch, für Heilsvorstellungen streitend, von denen sie glauben, daß ohne sie das Leben nicht lebenswert sei und daß es sich lohne, für ihre Verwirklichung alles Bestehende niederzureißen oder in ihrer Verteidigung unter seinen Trümmern sich begraben zu lassen? Und führt nicht genau dies zur Selbstzerstörung, weil es sich eben nicht um Engel, sondern um Menschen handelt? Auch dafür sprechen Zeugnisse der geschichtlichen Erfahrung.

»Wir wollen in unserem Lande den Egoismus durch die Moral ersetzen, die Ehre durch die Rechtschaffenheit, die Gewohnheiten durch die Prinzipien, die Schicklichkeit durch die Pflicht, den Zwang der Tradition durch die Herrschaft der Vernunft, die Geringschätzung des Unglücks durch die Geringschätzung des Lasters, die Frechheit durch das Selbstgefühl, die Eitelkeit durch die Seelengröße, den Geldhunger durch die edle Ruhmsucht, die sogenannte gute Gesellschaft durch gute Menschen, die Ränkesucht durch die Verdienstlichkeit, den Schöngeist durch die Genialität, den falschen Glanz durch die Wahrheit, die Langweiligkeit der Wollust durch den Zauber des wahren Glücks, die Kleinheit der großen Leute durch die Größe des Menschen, ein artiges, leichtfertiges, klägliches Volk durch ein großmütiges, glückliches Volk ... Mit einem Wort, wir wollen den Willen der Natur erfüllen, die Bestimmung des Menschen Wirklichkeit werden lassen, die Versprechungen der Philosophie einlösen, die Vorsehung von der langen Herrschaft des Verbrechens und der Tyrannei freisprechen.«

Ein berühmter Text. Er stammt aus der Rede Maximilian Robespierres vor dem französischen Konvent vom 5. Februar 1794.⁴ Dabei folgt mit fugenloser Konsequenz aus der Tugend der Terror: »Der Terror ist nichts anderes als das schlagfertige, unerbittliche, unbeugsame Recht, er ist somit eine Emanation der Tugend; er ist weniger ein besonderes Prinzip als ein Produkt des allgemeinen Prinzips der Demokratie, das auf die besonderen Angelegenheiten des Vaterlandes angewendet wird.«

Wo es ums Gute oder Böse, ums Menschen- und Menschheitsheil oder ums Unheil schlechthin geht, da panzert ein Monopolbesitz der Tugend mit dem guten Gewissen. Da scheiden sich säuberlich Freund und Feind, die Kinder des Lichts und die Kinder der Finsternis. Ein Idealismus des Selbstopfers mündet in die Selbstzerstörung, und Menschen werden eben deshalb zu Teufeln, weil sie Engel sein und den Garten Eden bereiten wollen. Wie Jules Monnerot an den Praktiken des Stalinismus es ablas: »Um mitten im Frieden die kriegerischen Aktionen, die konzentrationsähnlichen Praktiken, die Polizeitorturen und das Wiederauftauchen der Sklaverei zu entschuldigen, braucht man nichts geringeres als eine Verheißung des Paradieses. Auf

diese Weise kommt es zu einer unmittelbaren Verbindung zwischen Eschatologie und menschlicher Scheußlichkeit.«⁵

Die Dialektik von Idealismus und Selbsterstörung ist nicht zuletzt in der neueren deutschen Geschichte zur Wirkung gekommen. Diese Wirkungsgeschichte hat schon vorweg Heinrich Heine mit ahnungsvollem Schauer beschrieben: »Die deutsche Revolution wird darum nicht milder und sanfter ausfallen, weil ihr die Kantsche Kritik, der Fichtsche Transzendentalidealismus oder gar die Naturphilosophie vorausging. Durch diese Doktrinen haben sich revolutionäre Kräfte entwickelt, die nur des Tages harren, wo sie hervorbrechen und die Welt mit Entsetzen und Bewunderung erfüllen können. Es werden Kantianer zum Vorschein kommen, die auch in der Erscheinungswelt von keiner Pietät etwas wissen wollen und erbarmungslos, mit Schwert und Beil, den Boden unseres europäischen Lebens durchwühlen, um auch die letzten Wurzeln der Vergangenheit auszurotten. Es werden bewaffnete Fichteaneer auf den Schauplatz treten, die in ihrem Willensfanatismus weder durch Furcht noch durch Eigennutz zu bändigen sind; denn sie leben im Geist, sie trotzen der Materie, gleich den ersten Christen, die man ebenfalls weder durch leibliche Qualen noch durch leibliche Genüsse bezwingen konnte ... Doch noch schrecklicher als alles wären Naturphilosophen, die handelnd eingriffen in die deutsche Revolution und sich mit dem Zerstörungswerk selbst identifizieren würden. Denn wenn die Hand des Kantianers stark und sicher zuschlägt, weil sein Herz von keiner traditionellen Ehrfurcht bewegt wird; wenn der Fichteaneer mutvoll jeder Gefahr trotzt, weil sie für ihn in der Realität gar nicht existiert: so wird der Naturphilosoph dadurch furchtbar sein, daß er mit den ursprünglichen Gewalten der Natur in Verbindung tritt, daß er die dämonischen Kräfte des altgermanischen Pantheismus beschwören kann und daß in ihm jene Kampflust erwacht, die wir bei den alten Deutschen finden und die nicht kämpft, um zu zerstören noch um zu siegen, sondern bloß um zu kämpfen. Das Christentum - und das ist sein schönstes Verdienst - hat jene brutale germanische Kampflust einigermaßen besänftigt, konnte sie jedoch nicht zerstören, und wenn einst der zähmende Talisman, das Kreuz, zerbricht, dann rasselt wieder empor die Wildheit der alten Kämpfer, die unsinnige Berserkerwut, wovon die nordischen Dichter so viel singen und sagen. Jener Talisman ist morsch, und kommen wird der Tag, wo er kläglich zusammenbricht. Die alten steinernen Götter erheben sich dann aus dem verschollenen Schutt und reiben sich den tausendjährigen Staub aus den Augen, und Thor mit dem Riesenhammer springt endlich empor und zerschlägt die gotischen Dome.«⁶

Was tun? Wie kann man die Erfahrungen der Geschichte ihren Überlebenden fruchtbar machen?

Offensichtlich darf es nicht damit sein Bewenden haben, daß man auf den Zusammenhang von Idealismus und Selbstzerstörung verweist und Skepsis als buchstäblich lebensrettend anpreist. Menschen brauchen - in der Fragwürdigkeit ihres Daseins, in der Labilität ihres Selbst-Bewußtseins - Aufgaben, Ziele, Hoffnungen, etwas wie Sinn. Immer wieder gleichen sie höchst unverständigen Engeln, die das biologisch gesehen Überflüssige fasziniert: Wesen, die auf waghalsige Wetten und Wettkämpfe sich einlassen, die Berge besteigen, in Ozeane tauchen, Eiswüsten durchwandern, in den Weltraum fliegen, die Opern, Operetten, Ideologien produzieren und konsumieren, im »Buch der Rekorde« sich verewigt sehen möchten - und bei alledem sich auch noch wohl fühlen, obwohl doch nichts biologisch Notwendiges, Arterhaltendes daran erkennbar wird.

Andererseits halten Menschen es kaum aus, als verständige Teufel allein in der Fülle des Notwendigen sich häuslich einzurichten. Sie verzweifeln. Und Verzweiflung gebiert Rezeptverkäufer, Wahrsager, Buß- und Erwekungsprediger, Sinnsucher und -finder, Propheten, die von den falschen so schwer zu unterscheiden sind, kurz jene unverständigen Engel, die dann als die wahren Teufel sich erweisen.

Vielleicht hilft eine Erinnerung an die Weisheit der Gewaltenteilung weiter; vielleicht läßt sie sich, mutatis mutandis, auf die Probleme der Sinnvermittlung, des Selbstbewußtseins und - modisch ausgedrückt - der Identitätsfindung übertragen. Es gibt eine Herausforderung der Modernität, die grundsätzlich positiv gedeutet werden kann. Denn die Industriegesellschaft zeichnet sich aus durch eine offene Vielfalt der Anschauungen und Interessen, der Organisationen und Institutionen - das heißt für jeden einzelnen: durch eine Vielfalt von Zugehörigkeiten. Die Soziologie spricht von »Rollen«; es ist nicht eine, die wir lebenslang und schicksalhaft durch die Geburt schon vorbestimmt zu spielen haben, sondern die Vielfalt schafft Chancen der Wahl, der konkreten Freiheit. Wir gehören zu einer Familie, haben einen Freundeskreis ebenso wie einen Beruf, sind Mitglieder in Vereinen, in einer Gemeinde, Partei, Kirche und so fort. Jede dieser Zugehörigkeiten stellt Anforderungen, Zumutungen, fordert Hingabe, Treue, etwas wie Identifikation und damit auch Identität.

Nur, wohlgemerkt: Es handel sich um Teilidentitäten. Keine ist für sich das Ganze. Und Konflikte entstehen, widerstreitende Anforderungen, nicht selten sogar im Sinne widersprüchlicher Normen und Verhaltenserwartungen. Hoffnungen auf Idylle und Harmonie werden daher regelmäßig enttäuscht. Aber wie wir mit den Spannungen umgehen, sie in uns ausbalancieren, das formt erst unseren Charakter, schafft Biographie - und damit das Fundament einer Gesamtidentität, die aus den Teilidentitäten sich aufbaut und doch mehr meint als die Summe ihrer Teile. Ist die Chance der Vielfalt erst einmal verstanden und ergriffen worden, wird es möglich,

sie als bereichernd statt als ängstigend zu erfahren. Vielfalt relativiert - und schafft doch, eben damit, Sicherheit, weil unsere Existenz, unser Selbstbewußtsein nicht von einer Beziehung allein abhängt, sondern mehrfach sich begründet.

Die Flucht vor den Spannungen der Freiheit und Vielfalt in das Eine und Eindeutige liegt gleichwohl nahe. Nur bedeutet unter modernen Bedingungen die Einfalt, die alles auf eine Karte setzt, nicht etwa Stärke, sondern erstarrte Schwäche und dem Prinzip nach ein pathologisches Verhältnis. Im Alltagsbeispiel: Wer total in seiner Berufsrolle aufgeht, an ihr festklebt wie die Fliege am Leim, wer im Straßenverkehr, in Familie und Freundeskreis sich benimmt, als sei er sogar dort »immer im Dienst« als Beamter und Oberlehrer, der wird rasch zur Karikatur seiner selbst und sich wie anderen zur Last. Erst recht bezeichnet es ein pathologisches Verhältnis, wenn bestimmte Gruppen als radikal exklusive »Gemeinschaften« sich einigeln und gegen die Gesellschaft isolieren, wie sich das an manchen Sekten oder - extrem - an »terroristischen Vereinigungen« erkennen läßt.

Freilich gibt es noch im Pathologischen eine strenge Konsequenz. Weil die Realität der modernen Gesellschaft die exklusive »Gemeinschaft« mit Zerstörung bedroht, wird die radikale Abriegelung nicht nur Existenzbedingung, sondern als Feindseligkeit gegen das Bedrohende zugleich Rechtfertigung: Was »uns« zerstören will - also die Vielfalt - muß zerstört werden, damit »wir« überleben können. Dieser Zerstörungswunsch aber mündet, als idealistisches Selbstopfer für die Gemeinschaft glorifiziert, in die Selbsterstörung. Der Untergang erscheint am Ende als Triumph der einzig noch möglichen Selbstbehauptung.

Eben dies gilt auch politisch - und auch im Sinne unserer geschichtlichen Erfahrung. In der anhebenden Verhärtung, Verengung auf das Eine, das angeblich alles sein soll, ist zum mindesten als Gefahr der katastrophale Ausgang schon angelegt. Noch einmal Heinrich Heine: »Der Patriotismus des Deutschen besteht darin, daß sein Herz enger wird, daß es sich zusammenzieht wie Leder in der Kälte, daß er das Fremdländische haßt, daß er nicht mehr Weltbürger, nicht mehr Europäer, sondern nur ein enger Deutscher sein will. Da sahen wir nun das idealische Flegeltum, das Herr Jahn in System gebracht; es begann die schäbige, plumpe, ungewaschene Opposition gegen eine Gesinnung, die eben das Herrlichste und Heiligste ist, was Deutschland hervorgebracht hat, nämlich gegen jene Humanität, gegen jene allgemeine Menschenverbrüderung, gegen jenen Kosmopolitismus, dem unsere großen Geister, Lessing, Herder, Schiller, Goethe, Jean Paul, dem alle Gebildeten in Deutschland immer gehuldigt haben.«⁷

Das Ende wird dann bezeichnet durch die bewußt herbeigeführte Zerstörung jener Sicherung gegen Zerstörung und Selbststörung, welche die »Gewaltenteilung« geistiger Vielfalt aufrichtet: »Es gehört zur Genialität

eines großen Führers, selbst auseinanderliegende Gegner als nur zu einer Kategorie gehörend erscheinen zu lassen, weil die Erkenntnis verschiedener Feinde bei schwächlichen und unsicheren Charakteren nur zu leicht zum Anfang des Zweifels am eigenen Rechte führt. Sowie die schwankende Masse sich im Kampf gegen zu viele Feinde sieht, wird sich sofort die Objektivität einstellen und die Frage aufwerfen, ob wirklich alle anderen unrecht haben und nur das eigene Volk oder die eigene Bewegung allein sich im Recht befindet. Damit kommt aber auch schon die erste Lähmung der eigenen Kraft. Daher muß eine Vielzahl von innerlich verschiedenen Gegnern immer zusammengefaßt werden, so daß in der Einsicht der Masse der eigenen Anhänger der Kampf nur gegen einen Feind allein geführt wird. Dies stärkt den Glauben an das eigene Recht und steigert die Erbitterung gegen den Angreifer auf dasselbe.«

Der Text stammt von Adolf Hitler'; die konsequente Befolgung der demagogischen Maxime schuf Wortungeheuer wie »jüdisch-plutokratisch-bolschewistisch« - und ihre Umsetzung in die Tat: die »Endlösung«.

Anmerkungen

- 1 Paper Nr. 51, von Alexander Hamilton oder James Madison.
- 2 Zum Ewigen Frieden. Erster Zusatz: Von der Garantie des ewigen Friedens.
- 3 Leviathan, Kap. 12.
- 4 Siehe von Robespierre: Habt ihr eine Revolution ohne die Revolution gewollt? - Reden, Leipzig o. J. (Reclams Univ.-Bibliothek 8370-74), S. 318ff.
- 5 Soziologie des Kommunismus, Köln u. Berlin 1952, S. 356.
- 6 Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland, 1835, Drittes Buch.
- 7 Die romantische Schule, 1836, Erstes Buch.
- 8 Mein Kampf, 190./194. Aufl., München 1936, 5.129.